

insbesondere nach dem Zeugnis des Römerbriefs nicht ohne die biografische und theologische Verwurzelung in der atl.-jüd. Tradition zu verstehen. *Zweitens* wird der Brief rezeptionskritisch gelesen. Die in diesem Zusammenhang erfolgende Interpretation insbesondere von Zeugnissen römischer (aber auch allgemein antiker) Kultur, Religion und Geschichte her wirft ein vielfach erhellendes Licht darauf, wie Paulus Inhalte des Römerbriefs gerade von Christen in Rom verstanden wissen wollte bzw. auf sie hin entfaltet (vgl. bes. S. 113. 133ff. 155ff. 262ff. 273ff). *Drittens* versteht H. den Röm nicht als „zeitlose Lehre“, sondern als „Argumentation zu bestimmten Themen und mit bestimmten Zielen“ (S. V). Entsprechend erklärt er die Abschnitte primär von ihrer rhetorischen Funktion her. Die Stärke dieser Konzeption liegt m.E. darin, dass H. die historische Bedingtheit des Römerbriefs ernst nimmt und sich bei der Interpretation auf Hauptgedanken, ihre Intention und Linienführung konzentriert. Das bewahrt einerseits vor „Eisegese“, Überfrachtung und unreflektierter Aneignung, lässt andererseits aber theologische Ausführungen gelegentlich etwas zu stark in den Hintergrund treten (m.E. u.a. zu Röm 3,20; 5,7-11.15-17; 8,5-8).

Gleichwohl muss der begrenzte Umfang des Bandes mit bedacht werden. Was H. auf 333 Seiten in wohlthuender Diktion und gut nachvollziehbarer Weise untergebracht hat, zeichnet ihn als Vermittler historischer sowie theologischer Erkenntnis aus. Denn es bleibt nicht bei rhetorisch-philologischer Auslegung, sondern es werden zugleich Ergebnisse der Forschung, Aspekte der Wirkungsgeschichte, Probleme der Textübersetzung sowie aktuelle Implikationen der Botschaft des Römerbriefs ständig mitbedacht (vgl. zu letzterem bes. S. 54. 86. 130. 154. 164. u.ö.). Aus evangelikaler Sicht (und wohl nicht nur aus ihr) besonders erfreulich ist der vielfache Rückgriff auf die Jesustradition und die Apostelgeschichte, deren Relevanz für die Auslegung des Römerbriefs immer wieder deutlich gemacht wird. Alles in allem: Eine Kommentierung, die eine wirkliche Bereicherung für Verständnis und Bedeutung dieses zentralen neutestamentlichen Schreibens darstellt.

*Roland Gebauer*

---

Günter Haufe. *Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher*. ThHK, Bd. 12/1. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1999. XVI+112 S., DM 38,-

---

Im Theologischen Handkommentar zum Neuen Testament hat Günter Haufe die Neubearbeitung des 1. Thessalonicherbriefs verantwortet. H. war bis zu seiner Emeritierung Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald. Auf nicht einmal 100 S. legt H. seine präzise wissenschaftliche Arbeit mit über 600 Anm. vor, die überwiegend mit dem Kommentar von T. Holtz (EKK) korrespondiert. In der Literaturliste führt er evangelikale Titel auf, überwiegend aus dem englischen Bereich.

Der Autor legt eine gründliche Exegese vor, was an der lexikalischen Arbeit deutlich wird. In den Einleitungsfragen nimmt H. die lebhafteste Diskussion zur Interpolation (in 2, 13-16) und Kompilation (Teilungshypothesen) auf. Beide Prämissen wehrt er kompetent ab. Hinter den Wir-Aussagen sieht er nicht einen schriftstellerischen Plural, sondern interpretiert sie als realen Plural, in dem die beiden Mitarbeiter einbezogen sind. Unter dem Hinweis, dass selbst der Apostelitel in 2, 7 im Wir-Stil begegnet, zieht er den Schluss: „Missionsarbeit ist Teamarbeit!“ (S. 3). Weiter hält H. den 1. Thessalonicher für den ersten paulinischen Brief, der um 48/49 n. Chr. im „Dreier-Gespräch“ vorbereitet und von Paulus selbst geschrieben wurde. Eine Vordatierung des 2. Thessalonicher schließt H. aus. In der laufenden Auslegung befinden sich drei Exkurse. Zuerst zur Missionspredigt im nichtjüdischen Umfeld (S. 30). Im zweiten Exkurs wird „das nichtchristliche Israel im Urteil des Urchristentums“ (S. 50f) und schließlich die „Kontinuität und Variabilität in der paulinischen Eschatologie“ (S. 87f) thematisiert. Im zweiten Exkurs will H. mit Römer 9-11 zu einem „ganz neuen Nachdenken“ im Blick auf die neutestamentlichen „Antijudaismen“ anstoßen. Wo in diesen Ausführungen auf die Tradition der Evangelien verwiesen wird, lässt der Autor seinen historisch-kritischen Ansatz erkennen. Trotz der Tatsache, dass H. einen komprimierten Kommentar vorlegt, gelingt es ihm, strittige Stellen mit anderen Auslegern zu diskutieren, z.B. 4,3-6 (S. 72f).

Wem ist dieser Kommentar zu empfehlen? Sicher dem Verkündiger mit wenig Zeit, der keine größeren Untersuchungen wälzen kann, aber in aller Kürze die wesentlichen exegetischen Fragen bearbeitet vorfinden will. Wie H. das Auslegen (S. V), so hat auch dem Rezensenten das Durcharbeiten des Kommentars gerade dann Freude bereitet, wenn der Autor exegetisch u.a. die gemeindegründende Arbeitsweise von Paulus und seinem Team und deren Auswirkungen herausstellt.

*Manfred Baumert*

---

*Frauen in der Kirche: 1. Timotheus 2,9-15 kritisch untersucht.* Hrsg. von Andreas J. Köstenberger; Thomas R. Schreiner; H. Scott Baldwin. Gießen; Basel: Brunnen, 1999. Pb., 269 S., DM 39,-

---

Robert Yarbrough meint zum Ende seines Beitrags im zu rezensierenden Buch, dass die Frage nach der Rolle der Frau in der Kirche zu „einer Bekenntnisfrage werden [wird], eine Frage, von welcher das Verständnis des Wesens des Evangeliums selbst abhängen wird“ (S. 243). Diese Bemerkung verrät, dass das vorliegende Werk nicht nur einen Diskussionsbeitrag darstellen will, ohne den Anspruch zu erheben, die Lösung für die anstehende Frage zu bringen (so noch im Vorwort, S. 7).

„Frauen in der Kirche“ wurde ursprünglich in englischer Sprache verfasst und von einem der fünf Autoren ins Deutsche übertragen. Der angelsächsische Hintergrund wird an verschiedenen Stellen auch dadurch deutlich, dass z.B. eine lange Ausein-